

MULLERS HÔTEL

MORGEN SONNTAG

1,5 UHR-TEE

AB 8 UHR GESELLSCHAFTS-ABEND MIT TANZ

ERSTKLASSIGE KAPELLE — ANGENEHMER FAMILIENAUFENTHALT — AB 8 UHR ABENDANZUG

Merseburger Rotkeller

Bis 31. Oktober jeden Abend von 7/8 Uhr, Sonntag von 7/8 Uhr an

Bayrische Unterhaltungsmusik.

Otto Sieber.

Deutscher Abend

Mittwoch, den 29. Oktober, abds. 8 Uhr im „Tivoli“.

Mitwirkende:

Frau Edith Kamp-Weißig, Konzertsängerin, Herr Erik Busch-Merseburg, Herr Dr. Neumann, Kandidat für den preussischen Landtag.

Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei!

Deutsche Volkspartei.

Donnerstag, den 6. November, abends 7 Uhr in den Sälen des Stadtschützenhauses Halle a. d. Saale

Hallisches Pressefest

veranstaltet vom Verein Hallische Presse.

Heimische Kunst

Vertreter aller Kunstzweige kommen zu Wort

Das Kabarett von gestern, heute und morgen

Unter Mitwirkung namhafter auswärtiger und hallischer Künstler Tanz in beiden Sälen

Karten im Vorverkauf Eintrittspreis: 10 Mark (für Damen 8 Mark). An der Abendkasse (erst von 6 Uhr ab geöffnet) 12 Mark. Nach 12 Uhr abends 20 Mark. Gesellschaftsanzug.

Blütharmonischer Orchesterverein Merseburg, C. B.

Das diesjährige

erste Konzert

findet am Donnerstag, den 30. Okt. im „Kajino-Saal“, Lennauer Straße statt. Anfang pünktlich 8 Uhr.

Zur Aufführung Werke Beethovens gelangen

Coriolan-Duette: Violine-Konzert, 5. Symphonie.

Eintritt nur gegen Vorweisung der Mitgliedskarten. — Anmeldungen von Mitglieðern werden noch im „Herzog Christian“ entgegen genommen. Der Vorstand.

Eine Merseburger Dame hat schon über 25 Jahre lang in ihrem Besitze mehrere Palmen, die sich zu immer schöneren Pflanzen entwickeln.

Eine reiche Auswahl in Palmen und andere Blattpflanzen sowie in blühenden Gewächsen verschiedenster Art finden Sie bei

Albert Dreßß

Gartenbaubetrieb, Nordstr. 2. — Telephon 10.

Arbeiter-Verein

Sonntag, d. 26. Oktober abds. 8 Uhr im Restaurant

„Zur guten Quelle“

Vortrag-Abend

Thema:

Unsere Stellung zur Politik u. Religion

Ref. Herr Prof. Wilton.

Wie eruchen unsere Mitglieðer mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Beiträge willkommen. Der Vorstand.

Merseburger Mieterverein

Jeden Montag von abds. 6-8 Uhr im Tivoli

Beratungstunde.

Der Vorstand

Möbl. Zimmer

gegen gute Bezahlung sofort geliebt. Angeb. unt. 204 an die Exp. d. Bl.

1000 Mark

erste Hypothek auf Landwirth, vom Selbstgeber geliebt. Off. unt. B. T. 359 an die Exp. d. Bl.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener

MÖBEL

an O. Scholz Ww., Merseburg

Gotthardstr. 34. — Telephon 458.

Inferieren bringt Gewinn



Puppenwagen Kinderhüßle Kinderfahrräder Kindereroller kaufen Sie stets vortheilhaft in folgender Ausführung im

Spielwarenhans Wilhelm Köhler, Gotthardstr. 5.

Quittungsblocks

Lieferscheinblocks

Skablocks

Sportdiplome

hält stets vorrätig

Merseburger

Druck- und Verlagsanstalt

L. Baltz

Hälterstrasse 4 Fernr. 100, 101

Karl Tünzer

Wolff Schäfers Nachfolger

Inh.: Frau M. Tünzer

Merseburg :: Entenplan 7

Spezialgeschäft für

Damen- und Kinder-Wäsche

Schürzen aller Art

Vollständige Wäsche-Ausstattungen

Anfertigung in eigenen Werkstätten.

Telephon 259

Solide Qualitäten! Große Auswahl!

Union-Theater.

Sonntag 3 Uhr

Jugendvorstellung

mit Luftballon-Verlosung

Kinder ihr müßt doch, die schönen großen Union-Theater Luftballons

Eintritt: 0,30, 0,50, 0,70 und 1.— Mk.

Bestens bekannte Marken-Tabakfabrik

sucht bei hohem Verdienst für den Regierungsbezirk Merseburg

tüchtigen

Vertreter,

welcher bei Stadt- und Landkundschaft der Kolonial- und Genussmittelbranche

gut eingeführt ist. Offerten mit Referenzen und Angabe der zu behandelnden Orte sind zu richten unter

M. M. X. 1496 an ALA Haagenstein & Vogler, Mannheim.

Früß gebrannter

Baufalk

kann abgefahren werden.

Zuckerfabrik Körbisdorf u. G.

Terrazzo - Fussboden

wird sachgemäß ausgeführt.

Lindenhahn & Müller, Halle a. S., Leipziger Straße 63. — Telephon 3158.



Liföre halb so teuer

wenn Sie, wie schon Ihre Eltern und Großeltern es taten, sich ihre Schnäpse mit den echten Reichel-Effensen selbst brauen. Sie können sich dann leben, auch den köstlichen Wässer leisten und in vollen Zügen genießen. Machen Sie keine neuen risikanten Verläufe. Belegen Sie auf „Reichel-Effensen“, die allerbeste Marke, die vollwertige Qualität und gutes Gelingen verbürgt. Erhältlich in Drogerien und Apotheken. Dr. Reichels Rezeptur ist beliebt und beliebt über holländisch durch Otto Reichel, Berlin, P. 50, Eisenbahn-Straße 4 Reichel-Effensen — Die Marke der Renner.



Von höchster Qualität „HELD'S WELTRUF“

Die hochfeine, nicht zu übertreffende Sahne-Margarine.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Generalvertreter: R. Otto Barthel, Halle a. S., Niemeyerstraße 9. Fernsprecher 1315.

Die Tribüne der Industrie.

Am 20. September ist die „Bank für Industrie-Obligationen“ gegründet worden, welche die im Reparationsprogramm vor-

gegründet worden, welche die im Reparationsprogramm vor-

Die „Bank für Industrie-Obligationen“ ist von einer Reihe großer deutscher Bank- und Industrieunternehmungen gegründet worden und hat ein eigenes Kapital von 10 Millionen Goldmark.

Die Arbeitszeit im Baugewerbe.

Von Verbandsdirektor Dr. Stoffel-Halle.

Als die Arbeitszeitverordnung vom 23. November 1918 durch eine neue Verordnung vom 21. Dezember 1923 ersetzt wurde, ging die Regelung davon aus, daß bei der Verteilung der Wirtschaft eine erhebliche Mehrleistung notwendig ist.

Das deutsche Innenministerium im Baugewerbe forderte die reichsrechtliche Regelung der 8-Stundenmode, die durch die verringerte Arbeitszeit im Winter durch den üblichen Ausfall an Frost- und Regentagen einen Ausgleich darstellt.

Die Befriedigung der Wirtschaft auf lange Zeit hinaus, die Stabilisierung auch der sozialen Verhältnisse nach Zählung der Währung, die wir unbedingt auf unserer Erholung brauchen, ist durch die gegenwärtige Art der gesetzlichen Regelung und durch politische Bedürfnisse der Arbeiterschaft in Frage gestellt.

Erfahrungen des Jahres 1924 haben gezeigt, daß eine freie Verbländigung mit den Gewerkschaften nicht zu erzielen ist, die Verteilung auf den Tarifvertrag durch den Gesetzgeber also ein Ziel sein muß.

Die Bürde des Dawes-Plans.

Der bayerische Finanzminister warnt vor übertriebenen Hoffnungen.

In seiner Eratrede erklärte Minister Dr. Strauß im bayerischen Landtage über die Bonbener Vereinbarungen, daß trotz technischer Ursache zu einer besonderen Freigabe Stimmung hätten, weil die uns auferlegten Lasten nur große Teile unseres Arbeitsertrages vermindern lassen.

Sven Hedin über die Amerikasahrt des „G. 3. 126“.

Der berühmte norwegische Expeditionsführer Sven Hedin hat am 22. Oktober an die „Welt-Rundschau“ einen Brief gerichtet, in welchem er in bedeutungsvoller Weise über die Tragweite und Bedeutung der Amerikasahrt des „G. 3. 126“ folgendes schreibt: Für mich ist und bleibt der „G. 3. 126“ ein Symbol der nachhaltigen Kraft, die trotz des Krieges mit den fürchterlichen Verlusten und Leiden noch immer in Deutschland festsitzen lebt.

Politische Rundschau

Dr. Edener an seine Heimatstadt Hensburg.

Dr. Edener hat auf die ihm nach Amerika telegraphisch übermittelte Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Hensburg an den Oberbürgermeister Dr. Zöblich folgendes Dankförmchen übermitteln: „Ziel bewegt und geradezu bestürzt durch die mir soeben erst zugehende Mitteilung von der mir zugehenden hohen Ehre, bitte ich, den Stabskollegen meinen ergebenden Dank zu übermitteln. Wäge Hensburg glücklich gelieben. Edener.“

Der Herr aus Java.

Roman von E. von Bogelsberg.

Er wartete noch einen Wonnestag ab, die Gestalt hing immer noch. Da kam ihm die Lebenszeitung, daß hier eine unantwärtige Sache im Wert sein mußte. Die Tür zum Quartier stand noch offen, er drückte sie ganz auf, kniete sich tapend im Dunkel einen Weg und hielt auf die Bediene.

„Der Herr Sardesböck“, sagte er ergeben. „Ja, ich bin, Herr Bedner“, gab Bedner zurück, „und erwiderte die nicht gekleidete“, die Stirnflächen schmelzen hoch. „Ich glaube, in dem Winkel an Ihrem Saum hat jemand unantwärtige Absichten...“

„Mordio! Mordio! Verrecke! Naumbörder!“ brüllte von draußen seine Stimme. Sein Gefolge, aus dem man zehn Pfeiler hätte schneiden können, sah ebenfalls immerhin noch ansehnlicher ausgehatterer Verjüngung folgten den menschlichen Spuren.

blühen wenigen Minuten ein wahrhaft großartiger Herrensabbat zusammen.

„Da hängt er!“ brüllte einer, und der Chorus brüllte es nach. „Ein paar starke Kerl unten in die Gasse, damit er nicht durchgehen kann!“ freute sie von irgendwoher. Einige Bergsteiger folgten dem Wind, und dazwischen gelte immerfort das Geräusch des wie ein wahnwitziger Geisfuß herantretenden Meisters.

„Wichtig ist es einen Anfall und gleich darauf verstarbe das Jetermordis. Eine unbarmherzige Hand baute dem Meister aus dem Dunkel heraus eine kräftige Mannschleife verlegt. Einige Lächeln, andere riefen das Soffort an, ein Branten schimpfen und Zrohen ging durch die immer härter anstehende Menge.

Die Figur hing immer noch. „Sie haben der Welle eine Bogelschöne vordrängen geöhnt“, sagte einer. Ein braunes Gesichtes eroberte. Da öffnete sich in der Dunkelheit das Fenster der unerschütterlichen Säule und lachend und rauchend ergab sich eine Wasserfelle über die Gestalt im Winkel. Man sah deutlich, wie sie den Hals einzog; sie lebte also. Weil aber der Mond wieder verschwand, ließ sich nichts mehr wahrnehmen, und bis er wiederkam, war die Erscheinung nicht mehr an ihrem Plage. Sie hatte sich gekleidet, und in dem qualmigen Schein der Fungeln konnte man bemerken, wie sie sich immer mehr Mutter Erde näherte. Jedes der unmittelbare Kontakt wurde ihr erspart; schon in halber Höhe griffen hilflose Hände nach ihr, und wenige Augenblicke später prasselten Töne aus dem Hofraum des Hädermeisters Bedner hervor, als würde dort von zwanzig Dreschen Afford gedröhnen. Und damit der Melodie auch der Text nicht fehlte, gab jeder nach Temperament und vorhandenem Wortschatz dazu, was er zu geben hatte.

Als und zu lang ein Ton aus dem klappernden Geräusch, es hörte sich an wie ein empöres Gebrüll oder auch wie das Aufschreien eines gebürten Rehohns. Und auch das Wort „Beamteneidung“ fiel.

Jetzt röh der Bädergeisse den Intulanten hoch. Er war der erste beim Zugreifen gewesen und gab aus vollem. Seine Hände waren das kräftige Durcharbeiten vom Teig her gewöhnt.

„Der mit dem Kerl aus Sicht!“ grüßte er und schleifte das arg demotierte, aber noch immer frisch bellende Läufer nach den Laternen hin.

„Und den Mittel, den der Stromer anhat!“ schrie wieder einer, und die Zuschauer lachten. Da kam auch der Bedner, die rote und drehte sich verächtlich um. „Es ist der Herr von Hüping. Das hab' ich mir gedacht. Den hab' ich heut mittag schon mal abgemittelt.“

Ein tiefes Schweigen folgte. Dann brach ein brillantes Gelächers los. Und inmitten stand Herr von Hüping, mühte sich, Haltung zu bewahren, und kam sich unangbar blamierter vor. Die Gelächter war doch noch schlimmer als die mit dem Mandarin. Aber noch einmal kam die Unverfrorenheit durch; „Na, ich werde aus Wores lehren, ihr Bande!“

Wichtig war es dieselbe Hand, die vorhin Meister Bedner beachtigt hatte; genug, Herr von Hüping drehte sich unter der Wucht der Gabe einmal um sich selbst und stand allein in der Dunkelheit. Und aus dem Winkel und Eden kam ein Klächern.

Gerhart war noch vor dem Fallen des Vorhanges seines Weges weitergegangen. Der Gel sieh er auf einmal bis weit über den Hals. „Mein, Maria Kurator“, dachte er, „seht gelten keine Rücksichten mehr. In solche Hände hätte ich nicht fallen dürfen, und wenn du schon hunderte Male deinen Kopf von mir abgedreht hätte!“

Die Sache mit dem Orden war nicht öffentlich geworden, diese aber war es. Nicht gefällig, sondern mit Wachen sprach man davon. Der Ruch der Kächerlichkeit blieb an ihrem Seldeln haften.

Eine besondere Genugtuung bedeutete die Geschichte für Herrn Schrantel. Er war gerade noch zurückgekommen, als die Bäderfäule auf dem Hüden des Crappien trommelten. Er selbst beteiligte sich — trotz des Anlasses, den er zu haben vermeinte — nicht an der Ausstreuung der Wollschiff. Niemandes Hand er, die Hände in den Spalten und geradete sie mit dem Gesicht eines Mannes, der mehr Staunen als Genugtuung empfindet. Und dieses Staunen blieb auch noch, als sich das, was an Herrn von Hüping sterblich war, erob und unmittelbar vor ihn zu stehen kam.

(Fortsetzung folgt.)

Dom Herberich von der Bielefelder...
Dom Herberich von der Bielefelder...
Dom Herberich von der Bielefelder...

Gründung eines Reichsbundes evangelischer Kirchenbeamten...
Gründung eines Reichsbundes evangelischer Kirchenbeamten...
Gründung eines Reichsbundes evangelischer Kirchenbeamten...

Landwirtschaftliche Schulen...
Landwirtschaftliche Schulen...
Landwirtschaftliche Schulen...

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Schiffahrt, 23. Oktober. (Gute Hafenjagd.) Bei der...
Schiffahrt, 23. Oktober. (Gute Hafenjagd.) Bei der...
Schiffahrt, 23. Oktober. (Gute Hafenjagd.)...

Carlsruhe, 23. Oktober. (Auftrag des...
Carlsruhe, 23. Oktober. (Auftrag des...
Carlsruhe, 23. Oktober. (Auftrag des...)

Aus dem Reiche.

Naumburg, 23. Oktober. (Schweres Schadenfeuer)...
Naumburg, 23. Oktober. (Schweres Schadenfeuer)...
Naumburg, 23. Oktober. (Schweres Schadenfeuer)...

Salz, 23. Oktober. (Käse für die...
Salz, 23. Oktober. (Käse für die...
Salz, 23. Oktober. (Käse für die...)

Weimar, 23. Oktober. (Königlicher...
Weimar, 23. Oktober. (Königlicher...
Weimar, 23. Oktober. (Königlicher...)

Sondershausen, 23. 33. Oktober. (Kass...
Sondershausen, 23. 33. Oktober. (Kass...
Sondershausen, 23. 33. Oktober. (Kass...)

Defau, 23. Oktober. (Ein mitteldeutscher...
Defau, 23. Oktober. (Ein mitteldeutscher...
Defau, 23. Oktober. (Ein mitteldeutscher...)

Nordhausen, 24. Oktober. (Rom Auto...
Nordhausen, 24. Oktober. (Rom Auto...
Nordhausen, 24. Oktober. (Rom Auto...)

Dorf, 23. Oktober. (Der erste...
Dorf, 23. Oktober. (Der erste...
Dorf, 23. Oktober. (Der erste...)

Sonneberg, 23. Oktober. (Kommun...
Sonneberg, 23. Oktober. (Kommun...
Sonneberg, 23. Oktober. (Kommun...)

Bunte Zeitung.

Dem gehört das Franz-Joseph-Poliz...
Dem gehört das Franz-Joseph-Poliz...
Dem gehört das Franz-Joseph-Poliz...

sich darüber vollkommen aus, und es ist ungenügend, ob das...
sich darüber vollkommen aus, und es ist ungenügend, ob das...
sich darüber vollkommen aus, und es ist ungenügend...

Die Schlichte im Bafoden verbrannt. Der Breslauer...
Die Schlichte im Bafoden verbrannt. Der Breslauer...
Die Schlichte im Bafoden verbrannt. Der Breslauer...

Ein sonderbar überlebter. Ein eigenartiges...
Ein sonderbar überlebter. Ein eigenartiges...
Ein sonderbar überlebter. Ein eigenartiges...

Ein Angriff der Feinschneider. In Straßburg wurde...
Ein Angriff der Feinschneider. In Straßburg wurde...
Ein Angriff der Feinschneider. In Straßburg wurde...

Das Filmbild als Zielscheibe. In dem Polizeihaupt...
Das Filmbild als Zielscheibe. In dem Polizeihaupt...
Das Filmbild als Zielscheibe. In dem Polizeihaupt...

Ein gefeierter amerikanischer Einbrecher. Der elegante...
Ein gefeierter amerikanischer Einbrecher. Der elegante...
Ein gefeierter amerikanischer Einbrecher. Der elegante...

Salzler Schaum. In einem Prager Restaurant stellte...
Salzler Schaum. In einem Prager Restaurant stellte...
Salzler Schaum. In einem Prager Restaurant stellte...

Turnen, Spiel und Sport.

Unterbrechung der Punktliste. Kurz vor...
Unterbrechung der Punktliste. Kurz vor...
Unterbrechung der Punktliste. Kurz vor...

Turnen, Spiel und Sport. Kurz vor...
Turnen, Spiel und Sport. Kurz vor...
Turnen, Spiel und Sport. Kurz vor...

Wenn nicht Abgaben eingelaufen sind, werden sich beide...
Wenn nicht Abgaben eingelaufen sind, werden sich beide...
Wenn nicht Abgaben eingelaufen sind, werden sich beide...

Halle-Geminnig. Die hallische Städte-Fußballmannschaft...
Halle-Geminnig. Die hallische Städte-Fußballmannschaft...
Halle-Geminnig. Die hallische Städte-Fußballmannschaft...

Im Merseburger nun nicht ganz...
Im Merseburger nun nicht ganz...
Im Merseburger nun nicht ganz...

Das Spiel wird die Rückbegegnung...
Das Spiel wird die Rückbegegnung...
Das Spiel wird die Rückbegegnung...

Sporthverein 99. Morgen spielen wieder 7...
Sporthverein 99. Morgen spielen wieder 7...
Sporthverein 99. Morgen spielen wieder 7...

Stockball (Hockey). Der Sporthverein 99...
Stockball (Hockey). Der Sporthverein 99...
Stockball (Hockey). Der Sporthverein 99...

Handball. Anfolge des Handball-Stadtpfies...
Handball. Anfolge des Handball-Stadtpfies...
Handball. Anfolge des Handball-Stadtpfies...

Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...
Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...
Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...

Handel und Verkehr.

Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...
Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...
Reviennmarkt. Berlin, 24. Oktober. Das Geschäft...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...
Effektenbörsen. Die Saltung der Fonds...

Die 800-Millionen-Anleihe und die Landwirtschaft.

Die Darlehens-Anleihe ist unter Dach gebracht. Der Anhang der Teilnehmer war so groß, daß sie in Amerika und England...

Die 800 Millionen werden der deutschen Wirtschaft zufließen über die Notenpresse zugeführt werden. Der Zahlungsmittelumlauf in Deutschland wird augenblicklich auf etwa 3 Milliarden geschätzt.

Der leidtragende Teil wird die Landwirtschaft sein. Sie befindet sich im Vergleich zur Industrie schon insofern in einer viel ungünstigeren Lage, und ihre Stellung auf dem Markt ihrer Produkte ist darum auch verhältnismäßig nur schwach.

fürher von jeher den Kampf mit wenig Sachlichkeit aber viel Demagogie geführt haben. Jeder Versuch einer Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird als eine Verletzung der Lebenshaltung der breiten Massen aufgefaßt.

Die Erweiterung der produktionspolitischen Probleme in der Agrarpolitik geschieht ohnedies im Augenblick schon ganz unter dem Gesichtspunkt exportwirtschaftlicher Notwendigkeiten; sehr zum Schaden unserer Ernährungswirtschaft gewinnt in der Wirtschaftspolitik mehr und mehr eine kosmopolitische Betrachtungsweise dieser doch im Irrelevanten nationalen Fragen an Popularität.

Eine gewisse Aufhebung der Preise für landwirtschaftliche Produkte, deren Bestand übrigens durchaus noch nicht gefährdet scheint, war gewissen Kreisen ein Anlaß zu der Forderung, der Landwirtschaft weitere besondere Maßnahmen, Kredit- und Steuererleichterungen und ganz besonders die Zollvorlage zu verweigern.

Denkschrift über die Umsatzsteuer.

Der Reichsminister der Finanzen hat in einer Denkschrift, die dem Reichstag, dem Reichsrat und dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat zugegangen ist, zu den Problemen der Umsatzsteuer Stellung genommen. Die Denkschrift gibt einen Überblick über den Gang der bisherigen deutschen Umsatzsteuergesetzgebung seit 1916.

Die miltärische Finanzlage Frankreichs.

Das französische Kabinett ist wegen der Finanzlage in außerordentlicher Verlegenheit. Vorige Woche exigierte sich an der Pariser Börse der einzig fallende Fall, daß alle französischen Renten sehr stark fielen, vor allem

die 5 Proz. Anleihe von 1920, die 3,70 Franz frank verlor! Wenn auch darin der eben fällig gezeichnete Staatsanleihecoupon von 2,50 Frs. inbegriffen ist, beträgt der Nettoverlust doch 1,20 Franz, ein Fall, der sich in der Finanzgeschichte Frankreichs bisher niemals ereignete.

Dazu kommt aber noch, daß die Frage der Beamtengehälter noch lange nicht gelöst ist, wenn auch die Regierung zuzustimmt, daß, wie es die Beamten fordern, die Grundgehälter 6000 Franz betragen sollen.

Die englische Industrie und der Wahlkampf.

London, 24. Oktober. Der englische Wahlkampf gerät jetzt vielfach in Erörterungen über den Ausnahmestrom, die Aufhebung der Strafbefugnisse gegen den ungesetzlichen Herausgeber eines englischen Wochenblattes und letzten Endes die Zunahme des Nondutisms in den Verammlungen.



Sunte Bilder von gestern und heute. Spaziergänge eines Harmlosen. Von Jobs.

Mein Erlebnis bei den Landwirten. Abwehnen von ihnen drei Blumenpflanzen, von denen der eine eine längst verlorene Dahlienpflanze war, der zweite ein Kleeblatt zu sagen - einen kümmerlichen Stachelhäuten und der dritte ein bei einem Seidengespinnener Sträucher...

„Jobs“, sagte er, als er zu mir hereintrat, „ich nehme an, daß du dich bekommen hast!“ „Die Einladung mein' ich?“ „Nein, die du dich bekommen!“ „Nur nicht dich zu dabei. Mensch, die Sache wird hoch prima! Ich weiß nicht, ob ich dir schon geschrieben hab', daß mein Fritz, der zukünftige Bogenführer, von von's Timmerar zurück ist. Ne? Na, dieser bejahte Zimmerist will am Sonntag abends im Verein ein Vortrag halten über landwirtschaftliche Schwämme. Was die Landwirtschaft angeht, so verliert der Windhund davon ja nicht mehr als der Hiel von's Albenblatts. Aber auch Wissenschaftliche ist er gut eingekeifert. Jobs, ich sag' dir, es wird ne vermote Sache. Eins-! „Am.“ „An, du meinst er, wenn's was Nichtiges werden soll, dann müßte auch ne gelegentliche Diskusjahn dabei sein. Denn ne Diskusjahn gehört dazu, sag' er. Sonst wär's won en halb Werks!“ „Ja, ja, und deshalb.“ „In, deshalb, um darum hab' ich dir einladen lassen. Du bist ja auch ein halber Wissenschaftlicher. Von wegen die Diskusjahn? Das ist ein Entomologier, in, wie wärst wohl mit den Mist zu hantieren um mit der Raucherst, um mein er modern ist, auch mit die Diskusjahn. In, wir können wohl en schönen gabilchen wohl bauen um Runteln an Kommande, wie die Franzmänner lazen, wenn ne Kartoffel meinen. Aber mit die Diskusjahn ist das so ne Sache für dich. Du kann anseheis nicht so mit. In, du hab' ich geschah, du sollst den Diskusjahn so zu hantieren unterliegen, weil er meint, ohne die Diskusjahn wär die Freude man fünfzigprozentig.“ „Am, Diet, du weißt, daß ich allerhand Verpflichtungen.“ „Ich was, alter Stoppel, mach Leuten Quitt. Ich komme vorbei an hoff' dir ab!“ „Na, meinetwegen. Wenn's denn nicht anders geht.“ „Wär der Diskusjahn.“ „Sag' prompt auf mein Konto! Und was ich noch sagen müßte, ne Netzeis ist auch dabei. Gleich nach den Vortrag um die Diskusjahn, Aberne, der da is, freige en Preis.“ „Na, na, das soll was Neues sein.“ „Nemmer lasche, Jobs! Du sollst dir wundern! Alles hodpatria! Sogar en richtigen Selbstbildnis is dabei. Als Hauptgewinn. - Ich sch' dir lasche. Weil du kein

Ekonometrischer büs, kanns' du dir auf solchen Korpus kein delizii machen. Aber wer als Landwirt die entamten Verdienlichkeiten mit den Gärtenblenden kennt, namentlich wenn die verfluchten Ketten darüßigen sind, der lech' ich nach ein wenig Freiheit. Die Fingere, die ich ne Landnahme seine wird ausgeteilt. 's allerdings nur was für's weibliche Geschlecht. 'ne Mähmaschine wär mich ja lieber gewesen, aber das Ding ist von en Götter geahonten worden. Und en gehontenen Gaul - weigste ja woll.“ „Diet, malte mit die Gemüße des Abends so rosig aus, daß es ein Verbrechen gewent wäre, abzutagen.“ „Diet, ich bin dabei!“ sagte ich. „Und ich war dabei. Rittlich um sieben abends fuhr die gelbe Kalesche vor. Diet vorneaus und im Fond Fritz, der Redner des Abends, bis zum Ritt seines Denkgüßes erfüllt von den Sprichwortwörterlein, die er den Ständes-folgigen seines Grauegers zu erklären gekommen war.“ „Sag' mir, was du von dem Bites, eddirt' den Abend mit einer Begrüßung an die fassliche Beclamung. Dann fierte Fritz Kantenpedder auf's Podium.“ „Er begann bei Plinius und wies an der Hand der römischen, griechischen, hindostanischen, arabischen, hebräischen, etc. Literatur nach, daß das Sprichwort von alterher im Leben aller Völker eine große Rolle gespielt habe, künzte dann von den Römern, Griechen und Hebräern auf die Deutschen über, die von den Römern und Samaritanen über die Schöpfung und Götter, Agricola, Sebastiani Franz und andere Götter auf diesem Gebiet, um ich' schicklich, möglich pflätscher, in das Gewässer des vollständigen Sprichwortbüchges hineinzu-gleiten, der beoendete seinen unspanischen Judretreits ins-terriere.“ „Er veridierete, daß „Morgenrunde Gold im Munde“ habe, wobei Schulte Albrecht seine runde Pfeife in einen Augen-blick verwickelte, um ein „Bites, eddirt' den Abend mit, denie, daß „Dn' Ritt' sein Preis“ zu erwarten sei, eine Behauptung, die namentlich bei Diet feiur, dem Jücker der Nientartoffeln, ein Grauzen der Anerkennung und väterlichen Stolzes hervorrief, seine erklärend auseinander, daß und warum „Salz und Brot die Wangen rot“ mache, wobei Diet von „Bitt'wosch' sich die Beclamung nicht verwehren durfte, daß Norwegen auch ein ganz gutes Fähr-zeug ist, und huppelte so, Blatt um Blatt seines schier endlosen Manuskriptes abfolierend, das ganze Kapitel mehr oder minder landwirtschaftlich anflingender Spruchweisheiten mit Linomatographischer Berve heunerte.

75 Jahre deutsche Briefmarke.

Der Werdegang der deutschen Postwertzeichen.

1. Ob die gegenwärtige Regierung die Absicht habe, dem Staate das Eigentum oder das Verwaltungsrecht der Bergwerke und der damit verknüpften Industrie, ferner die Elektrizität, die Eisenbahnen, Kanäle und Schifffahrtswegen sowie sonstigen Transportwege, Neuanlagen für die Verbesserung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln. 2. Wenn das nicht die Absicht wäre, so immerhin die Organisations- und Industrie in anderer Form dem öffentlichen Eigentum und öffentlicher Kontrolle unterstellen will. 3. Wenn man diese Industrie monopolisieren will, sei es auf staatlicher oder anderer Grundlage, welche Maßnahmen die Regierung zu diesem Zweck ergreift, um den Konkurrenten zu schützen und ihm eine Geschäftsgrundlage zu sichern. Die vierte Frage bezieht sich auf die Festhaltung der Arbeiter und die Rückführungen auf die Industriezentren. Es sei nötig, der Öffentlichkeit die wirklichen Grundlagen des Wahlkampfes vor Augen zu führen. Es ist möglich, daß damit in den letzten Tagen des Wahlkampfes ernste grundsätzliche Probleme näher betrachtet werden, als es bisher der Fall war. Der Wahlkampf geht im übrigen in einer Reihe von Auseinandersetzungen und Kämpfen auf, denen jeder innere Zusammenhang fehlt. Liberale und konservative Blätter enthalten fortwährend Klagen über Störungen der Verammlungen.

Zum Nachdenken.

Von Ing. Constantin Rehdig, Frankfurt a. M.
Seit Beginn unserer Zeitrechnung sind bis zum heutigen Tage 540 dem Auge sichtbare und 307 teleplastische Kometen beobachtet worden.

Einer der jetzt trocken gelegten Glacialen Nordamerikas, der Borevillee in Utah, mißt 50 000 Quadratkilometer. Der riesenhafte Aetops (Aetops antiquus) erreichte eine Rückenhöhe von etwa 5 Metern.

Zu dem Bemerkenswerten auf Erden gehören die „Auf-Elephanten“ Sibiriens, von Schlamme bedeckte Gassen der Hochflutströme, die infolge der auf ihnen lagernden Erbschichten für alle Zeiten vor dem Abschmelzen bewahrt worden sind. Sie enthalten die Kadaver der nordibirischen Insektentiere.

In Portugal entdeckte man Quarzlager, die mit einer Schicht Uranit-Phosphat bedeckt waren und über 50 Prozent Uranerz enthielten. Nach Ansicht von Sachverständigen enthält das Mineral ungefähr 360 Milligramm Radium je Tonne.

Wenn alle denkbaren Stauplätze durchgeleitet werden sollten, so müßte zugleich an etwa 4 Millionen Fischen um anfänglich 2000 Jahre lang gepöbelt werden, denn die Zahl der möglichen Fälle beträgt 1377 Millionen, 645 204 Millionen, 252 320. Der Staat kann 496 mal anders liegen, der erste Zweiler bei ein und demselben Satz 30 045 019 verschiedene Karten bekommen. Die übrigen 20 Blätter verteilen sich so auf die beiden anderen Mitglieder, daß sie die Karte unter sich wieder 184 766 mal umwechseln können.

Der erste Plan zum Bau eines Luftschiffes ging von dem Jesuitenpater Francesco Lana im 17. Jahrhundert aus. Die Kugelmotorschlafuhr ist im allgemeinen unserem Willen unterworfen, während einzelne Kunsteln, z. B. das Herz, das Jochschiff, die Darm- und Gefäßmuskeln, von unserem Willen unabhängig sind.

Die das Blut treibende Kraft ruht im Herzen, welches in der Minute etwa 70 Zusammenziehungen und Erschlaffungen ausführt und dadurch jedesmal Blut ansaugt und ausstößt.

Cokales.

Der Herbst und Winterstarrheit steht wieder vor der Tür. Menschlich fange ich an, mich vor der kalten rauhen Luft in acht zu nehmen. Ich abzuschließen in schön geheizten Zimmern, sich einzumauern in die Federbetten usw., und sie ersticken sich schließlich doch. Die anderen aber, die Wintermenschen, bleiben gesund. Ja, das sind auch andere Naturen, fängt die einen, die Vengillischen, und damit haben sie ganz recht, nur streben sie nicht danach, ebenfalls solche „andere Naturen“ zu werden. Nur für die Winterkamen aber reifen in viele Patienten im Winter nach der Schmelze. Um der Wärme willen nicht, denn dort ist es so kalt wie bei uns. Die heilkräftige Medizin bietet allein die Infolge des vielen Schnees reine, freie Luft! Schon Jean Paul schrieb vor mehr als 100 Jahren in seiner „Benedicta“: „Warum sprechen die Mütter hundertmal von „Erhaltung“, und nicht vielmehr von „Erhebung“, welche einmal im Winter so leicht in Todesfälle übergeht.“ Was ist denn eigentlich „Erhaltung“? „Erhaltung ist Inertion!“ Im kaltesten Eismeer kann sich kein Mensch erhalten, weil dort keine Batterien gibt! Also im Herbst und Winter erst

Es war eine der größten und fruchttragendsten Kulturen, daß am 6. Mai 1840 in England die erste Briefmarke ausgegeben wurde. Die riesige Bedeutung der kleinen Marke, mit deren Hilfe sich eine vorher nie geahnte Erleichterung im Briefverkehr abspielen sollte, wurde allerdings nicht sofort in ganzem Umfang erkannt. Denn dem Beispiel Englands folgte die anderen Länder nur zögernd, so daß nach Ablauf des ersten Jahrzehnts die Anzahl der ausgegebenen Marken nur 44 betrug. Unter diesen befanden sich auch die ersten deutschen Briefmarken.

Am 1. November 1849 wurden von Bayern die ersten Marken ausgegeben, unter welchen sich der noch heute bei Sammlern so beliebte „Schwarze Kreuzer“ befand. Die von Peter Solmayr entworfene Zeichnung stellt eine schlicht und wirksam geformte Ziffer auf verzierter Grund dar, in der Umfassung sieht oben der Landesname, unten das Wort FRANKO, während die beiden Seiten die Wertangabe enthalten. Den Kriemhild gravierte Fr. J. Seitz, gedruckt wurde die Ausgabe in einfachen Ausgaben von 3, 6, 12 Pfennig in München. An den späteren Ausgaben von Bayern beteiligten sich Künstler wie Prof. F. v. Kaulbach, Prof. Walter Meißner, Prof. Otto Hupp, Siegmund von Weech, so daß die bayerischen Briefmarken zu den schönsten der deutschen Staaten gehören. In dem Revolutionsjahr 1919 erließen die Marken den Aufdruck „Reichsbriefmarken“ beim „Reichsbriefmarken“, im Jahre 1920 wurde die letzte Ausgabe Bayerns die sogenannte „Hilfsbriefmarken“ mit dem Aufdruck „Deutsches Reich“ versehen und aufgebraucht. Dann ging die Postgeschichte an das Reich über.

Die altdeutschen Kleinstaatlen folgten bald dem Beispiel Bayerns und gaben ebenfalls eigene Postwertzeichen heraus. Nach der alpbairischen Heidenfolge waren es Baden, Bregedorf, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hannover, Albed, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Preußen, Sachsen, Schleswig-Holstein, Thürn und Tarns und Württemberg. Diese Staaten und freien Städte bildeten im Verein mit Luxemburg auf dem 1. Deutschen Postkongreß in Dresden am 18. Oktober 1847 gegründeten „Deutsches Postvereins“. Philatelistisch sind die Marken der altdeutschen Staaten das beliebteste Sammelgebiet in Deutschland. Die Mannigfaltigkeit der Ausgaben und Zeichnungen, die hervorragende Ausführung in Textur bei Preußen und Sachsen, die schöne Prägung bei Braunschweig, Oldenburg und Mecklenburg-Strelitz, die Altertümlichkeit der Schilde, wie die „Rote Dreierländer“, die Feinheitigkeit der Entwürfen und die in früheren Jahren leichte Erreichbarkeit der Marken stempelten sie zu den begehrtesten Marken Europas.

Mit dem 1. Januar 1868 hörten die Ausgaben der Kleinstaatlen mit Ausnahme Bayerns und Württembergs auf: an diesem Tage kamen die „Postwertzeichen des Norddeutschen Postvereins“ in Umlauf, bis auch diese den Postzeichen des Deutschen Reiches, welche zuerst am 1. Januar 1872 in Gebrauch kamen, weichen mußten. Mit dem 1. April 1920 ging das württembergische Postregal an das Reich über; noch vorhandene Briefmarken wurden mit dem Aufdruck „Deutsches Reich“ aufgebracht und sind für den Dienstgebrauch verwendbar. Württemberg hat seinen eigenen Marken weiter.

Das Deutsche Reich gab zuerst Marken mit eingepreßtem Reichsadler heraus, der sich nach den Ausgaben in der Zeichnung unterschied; es folgten Johann Marken mit der Wertbezeichnung „Pfennige“, die im Jahre 1880 in das richtige „Pfennig“ umgewandelt wurde. Anfangs 1900 kamen die von Paul Hensler entworfenen Normalmarken in Gebrauch, ein Entwurf, den wir mit kleinen Veränderungen aus der heutigen, dungen Staben- und Großstadtluft hinaus bei Wind und Wetter mit Kind und Kegel, nicht durch übermäßige Kleidung die Haut in ihrer enorm wichtigen Tätigkeit gehemmt, dann wird auch der gesüchtete starrheit fernbleiben. „Wer huiet, muß auch der Lunge zuliebe seine Haut zu Mark tragen.“

Ein neues Ortstafelverzeichnis. Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, hatte der Reichsfinanzminister beabsichtigt, noch in diesem Monat dem Reichstag den Entwurf eines neuen Ortstafelverzeichnis vorzulegen. Durch die Auflösung des Reichstages wird sich also diese für die Beamtenschaft sehr wichtige Frage wieder um ein halbes Jahr verschieben. Es haben in der letzten Zeit wiederholt Besprechungen der Reichsfinanzministeriums mit den Beamtenschaftsorganisationen stattgefunden, in denen diese Angelegenheit eingehend durchörtert worden ist. Das Statistisches

am 1. Dezember desselben Jahres die ganze Etala von 25 Taufen bis 50 Milliarden durchließen.

Die Deutschen Postanstalten in Australien (Australien, Marokko und China) bedienen sich in der ersten Zeit mit Ausnahme Marokkos, der Postwertzeichen des Mutterlandes. Schon vom 1. März 1870, dem Eröffnungstage der Postanstalt in Konstantinopel, kamen dort gebührende deutsche Marken in Gebrauch. Sie erhielten jedoch später einen Aufdruck in der Sprache des Landes, ein Verfahren, welches nötig wurde, um die Post vor Schäden in Bezug auf die Wertangabe der beiden Länder zu bewahren. In China wurde das erste deutsche Postamt am 16. August 1886 in Shanghai eröffnet, auch dort zunächst mit deutschen Marken, welche ab 1. März 1889 ebenfalls besonders gekennzeichnet wurden. Marokko schließt von Anfang an Marken mit entsprechendem Aufdruck; die erste Postanstalt des Deutschen Reiches wurde dort in Tanger am 20. Dezember 1869 eröffnet.

Für die überseeischen deutschen Postanstalten, entsprechend dem in den „Kontinentalpostanstalten“ gebräuchlichen Verfahren von der Postverwaltung gewöhnlich deutsche Marken verwendet, man findet die ältesten dieser Art aus Kamerun (1. Februar 1887), Finschhafen in Neu Guinea (15. Februar 1888) und Genu in Ostafrika (22. November 1888). Seit dem Jahre 1893 wurden dann die Kolonien nach und nach mit Marken versehen, deren sich von 1900 an Marken in besonderer Zeichnung, der sog. Schiffszuschlag angeschlossen. Sämtliche Kolonien, Kamerun, Togo, Ostafrika, Südwestafrika, Marianne, Karolinen, Marshall-Inseln, Neu Guinea, Samoa, Togo sowie das Schutzgebiet Kiautschou mußten bei Beginn des Weltkrieges, ebenso wie die Postanstalten des Auslandes, ihre Ämter schließen, wenn auch die der ersten Reihe Krieg und Frieden verhältnismäßig lange Zeit ihre Tätigkeit ausübten. Brüche der Weltkriege die Schließung der vorstehend erwähnten Ämter, so wurden die Sammler durch die Herausgabe der Marken für die besetzten Gebiete reichlich entschädigt. Die deutsche Post gab für Belgien, Rußland, Polen, das Kolonialgebiet D. S. H., das Generalgouvernement Persien, für Rumänien und das Gebiet der 9. Armee besondere Marken heraus, die sich zunächst durch die Veranlagung ihrer Ausgabe, später durch ihre zahllosen Verfeinerungen und Abarten der größten Beliebtheit erfreuten.

Die Briefmarken spiegeln getreulich die Geschichte eines Staates wider, Revolution und Umwälzung, Veränderung der Regierungssysteme, Künste und Niederlagen, Krieg und Frieden, zeigen sich an kleinen Papierstückchen, die sich in Bezug auf Beliebtheit die Herrschaft über alle anderen Sammelgegenstände errungen haben. Dann bilden die Marken noch einen Maßstab für den Stand der Kunst des betreffenden Landes, und wenn wir die prächtigen altdeutschen Marken mit den modernen vergleichen, sehen wir, daß die letzteren abfallen. Die Briefmarken sind keine „Kunstwerke“.

Die Briefmarken spiegeln getreulich die Geschichte eines Staates wider, Revolution und Umwälzung, Veränderung der Regierungssysteme, Künste und Niederlagen, Krieg und Frieden, zeigen sich an kleinen Papierstückchen, die sich in Bezug auf Beliebtheit die Herrschaft über alle anderen Sammelgegenstände errungen haben. Dann bilden die Marken noch einen Maßstab für den Stand der Kunst des betreffenden Landes, und wenn wir die prächtigen altdeutschen Marken mit den modernen vergleichen, sehen wir, daß die letzteren abfallen. Die Briefmarken sind keine „Kunstwerke“.

Die Briefmarken spiegeln getreulich die Geschichte eines Staates wider, Revolution und Umwälzung, Veränderung der Regierungssysteme, Künste und Niederlagen, Krieg und Frieden, zeigen sich an kleinen Papierstückchen, die sich in Bezug auf Beliebtheit die Herrschaft über alle anderen Sammelgegenstände errungen haben. Dann bilden die Marken noch einen Maßstab für den Stand der Kunst des betreffenden Landes, und wenn wir die prächtigen altdeutschen Marken mit den modernen vergleichen, sehen wir, daß die letzteren abfallen. Die Briefmarken sind keine „Kunstwerke“.

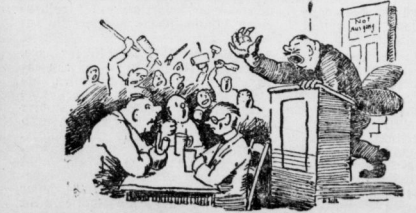
Die Briefmarken spiegeln getreulich die Geschichte eines Staates wider, Revolution und Umwälzung, Veränderung der Regierungssysteme, Künste und Niederlagen, Krieg und Frieden, zeigen sich an kleinen Papierstückchen, die sich in Bezug auf Beliebtheit die Herrschaft über alle anderen Sammelgegenstände errungen haben. Dann bilden die Marken noch einen Maßstab für den Stand der Kunst des betreffenden Landes, und wenn wir die prächtigen altdeutschen Marken mit den modernen vergleichen, sehen wir, daß die letzteren abfallen. Die Briefmarken sind keine „Kunstwerke“.

Dann kam die Diskussion. Der Vorliegende dankte dem gelehrten Landwirtschafswissenschaftler für seinen gebiegenen Vortrag. „Und nun“, sagte er zum Schluß, „erleide ich Herrn Jobs das Wort zur Diskussion!“

Es ist nicht ganz leicht, über ein Thema zu sprechen, das man nur zu 10 Prozent beherrscht. Am liebsten habe ich von Erbschichten nicht abgesehen, seit die Morgenlände kein Gold mehr im Munde hat, sondern denselbsten Papier von zweifelhafter Wertbehaftigkeit. Aber meinem Vater zuliebe überwiege ich mich, und ich schwang mich mit meinen zweihundert Pfund Lebendgewicht aus Podium. Unter dem Weiffel der Anwesenden:

„Wenn ich“, so begann ich, „den Contentangang meines Vortrages nochmals rückwärts durchwandere, so muß ich gestehen, daß er kein Thema kaum erspöndernd und tiefgründiger hätte behandeln können.“ (Dient nicht gegenwärtig.) „Und es ist ihm dem Disquisitionsredner schwer“, fuhr ich fort, „den ebenig zahlreichen wie freilichlichen Belegen, die er uns für die Unmöglichkeit alten Erbschichtenvertrages gebracht hat, noch viel Neues oder Beachtenswerteres hinzuzufügen. Um aber nicht ganz mit leeren Händen vor Sie hinzutreten, möchte ich als ein Mann, der den Dingen auf den Grund zu gehen pflegt (Wahr!), eines der bekanntesten Erbschichten, das größte Wissen von Herrn Vortredner nicht berührt worden ist, auf seine Stichhaltigkeit untersuchen. (Sehr richtig.)

Es betrifft die diesen Kartoffeln. (Doo!)



Schon Vieh, der berühmte Chemiker, hat nachgewiesen, daß im organischen Aufbau aller pflanzlichen Stoffe, vor-

wiegend der Kartoffeln, der Phosphor eine besondere Rolle spielt. Es ist aber ebenso bekannt, daß der Zentrageß im menschlichen Gehirn in eben demselben Maße die Phosphorvorräte des geistig aktiven Individuums absorbiert. Daraus ergibt sich mit einiger Sicherheit, daß die Phosphorvorräte des geistig aktiven Individuums genügend oder vermindert zu sein, erheblich größere Quantitäten Phosphors entscheidet als der geistig Interessierte und Angestrengte. Um auf den Kern der Sache zu kommen: es ergibt sich daraus, daß die unintelligentesten Delinquenten infolge der erhöhten Phosphorgehalte der von ihnen produzierten Tüme mittel nachgehends die voluminösesten Anstalten für zu dienen vermögen.“

Hier erhob sich ein solcher Beifall in der Versammlung, wie ich ihn bisher nirgends erlebt habe. Man winkle mir mit Notizpostkarten, Briefchen und Knäueln annehmlichen Kalibers derart begeistert zu, daß ich es in meiner Bescheidenheit für angemessen hielt, mit dieser Gelegen zu erwidern, daß man sich nicht in der Eile der Richter über den Fall ergrübe, die neben dem Bühnenaufgang einen ein Schild mit der Aufschrift „Ausgang“ trug.

Erst draufhin wurde mir der eigentliche Charakter der spontanen Demonstration klar. Es hatte ich auch hier wieder einmal erwiesen, daß wissenschaftliche Wahrheiten nicht immer willige Diener sind. Sondern sie können auch andere haben, was erfahren müssen. Auch mit dies die Erfahrung nicht erpari.

Während ich zu Fuß nach Hause pilgerie, sah der Landwirtschafliche Verein noch lange bestimmen. Und traf, während meine Diskussionenrede mit Leidenschaft diskutiert wurde, beträchtliche Mengen Notvoln.

Bei der großen Verlosung hatte mein Vater Dier nach alter Gewohnheit das Recht, die diesen Kartoffeln zu ernennen. Ich gewann den Selbstbinder, während sein Klink mit Fortunus Hilfe die Hand-Nämaschine ergatterte.

Am anderen Morgen fuhr abermals die gelbe Kalesche vor. Dier reichte mir halb gerührt, halb verlegen die Hand. „Mein“, sagte er, „es ist mich meine Schuld, daß es mit die Diskussion so verheißt ausgefallen ist. Aber mit mir den Beifall der Richter den ich“

Nach der Stadt. Ich wollte da der Selbstbinder an die Hand-Nämaschine abholen. Mein Hauswagen ist schon unterwegs. Solche Dinge sind schwer. Na, um begreifen wollen wir den Maschinenpark nach Strich und Faden! Dafor

stoffer ich Dir, Jobs! Was mich nur eigenmächtig vornehm, das ist, daß die Maschinen bei ein Weisheitswörterchen abgeholt werden müssen. Na ja, der Mann wird wohl der glückliche Gewinner gewesen sein.“

„Zwei Jahre sind es und kamen richtig an. Und trampeln zu dem reichlich der Kaufmannsladen hinein. Dier voran. Dann Fris. Dann ich.“

„Haben Sie je in de Scheune?“ fragte Dier.

„Wie meinen —?“ Der Kaufmann lächelte.

„Wir kommen wegen dem Selbstbinder und wegen die Hand-Nämaschine! Mein Wagen sieht schon aufs Markt!“ Damit zu Dier die beiden Vagen hervor, die er vorzüglich im Weisseitel verkauft hatte.

„Als Jo. Sm, hm, ja. — Die Umstände hätten Sie eigentlich sparen können. Hier!“ Und der Weisheitsmann wickelte meinem Vater, dem Jäger der an Wortem bisher vor seiner Konturren, erdarten Kartoffeln, eines der reichlichen Erbschichten, moderner Verfeinerungsstufe an den Hals, die in Form löbgenummerter Streifenmarken das Entzünden der Jungfrauen ermeden. Das war der Selbstbinder.

Und sein Sohn, der gelehrte Erbschichtenredner, erhielt eine Hand-Nämaschine: eine Nähmaschine!



Und während der Alle in lauten Tönen über Werbung und Schwinnel jammerte, verfielerte der fimmerlich gebildete Junior in weiser Erfahrung der Sachlage: Einem gelehrtesten Gaiß verzeiht man auch diesen Reuen!“

Und wir gingen zu dir in eine tiefe Kneipe, so am Wege lag. Und milderten das Schmerliche der Entscheidung durch einen guten alten Notvoln. Und Dier bezahlte...

(Printed over the illustration) Die Briefmarken spiegeln getreulich die Geschichte eines Staates wider, Revolution und Umwälzung, Veränderung der Regierungssysteme, Künste und Niederlagen, Krieg und Frieden, zeigen sich an kleinen Papierstückchen, die sich in Bezug auf Beliebtheit die Herrschaft über alle anderen Sammelgegenstände errungen haben. Dann bilden die Marken noch einen Maßstab für den Stand der Kunst des betreffenden Landes, und wenn wir die prächtigen altdeutschen Marken mit den modernen vergleichen, sehen wir, daß die letzteren abfallen. Die Briefmarken sind keine „Kunstwerke“.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 43

Merseburg, den 25. Oktober

Die Stadt im Nichts.

Phantastischer Roman
von Ludwig Engel.

(Schluß.)

Sein Herz jauchzte, als er sich der Höhle nahte. Nun war sie überwunden. Nun stand er oben. Und starrte in ein Nichts. Ein Bittern überlief den schweren Mann. Nichts von Karlsberg! Nichts von einer Stadt! Nichts von einer Menschenseele! — Der Sänger lief keuchend die Straße weiter — dem Meere zu. Da war der Graben, die Weiden, hinter denen er Else das erste Mal geküßt! Und — da sah er di: drei Pappeln! Er griff tastend an die Baumrinde — wo war das Haus Miramare geblieben? Dünenrand ringsum, spärlich mit Sträuchern bewachsen. Kein Laut umher. Nur die See sang ihr ewiges Gemurmel. Manfred Grün wankte ans Meer, auf den Felsen, dessen Höhe ihn und Else getragen. Er schaute hinab, und ihn schwindelte wie damals. Da plötzlich brach unter ihm ein tolles, infernalisches Gelächter los. Vom nahen Strand drang ihm gellend, nervenzerreißend ein vielstimmiges, grauenhaftes, teuflisches Lachen ins Ohr — das trübsinnige Lachen der Tänzer über den angeschwemmten Leichen! Woge um Woge rollte gegen das Gestein. Der Sänger stand oben in schwarziger Einsamkeit. Doch hörte er hinter sich ein Geräusch. Irgendetwas sprang auf ihn zu. Er sank nieder, hart am Abhang. Und verlor das Bewußtsein. Nacht war es, als ihn das Heulen des Sturmes erweckte. Er spürte einen feuchten Atem an den Händen, im Gesicht. Hörte ein Winseln, Schnaufen. Er schlug die Augen auf und gewahrte ein Tier über sich — einen riesigen Hund! Vorsichtig, ängstlich suchte der Sänger sich zu erheben. Das Tier ließ ab von ihm. Nun stand er auf beiden Beinen und sah schauernd, in welcher Gefahr er über dem Abgrund geschwebt! Der Hund tanzte wie in heller Freude um ihn herum. legte ihm die Hände und erhob sich, dem Mann die Vorderpfoten auf die Brust zu legen. Da erkannte ihn der Sänger: es war die Dogge aus dem Hause Miramare! Er taumelte vorbei an den Pappeln und fand die Landstraße. Ging zurück seines Weges, ohne sich noch einmal umzusehen. Der Hund folgte ihm auf den Ferren. Er verbrachte den Rest der Nacht im Wartesaal des Bergener Bahnhofs. Die Dogge lag vor ihm, den Kopf auf seinen Schuhen, das Auge klug-mitleidig auf ihn gerichtet. Morgens setzte er sich mit der Dogge ins Hundeabteil.

Er saß am Fenster und starrte hinaus in die Fluren, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

Auf dem Stralsunder Bahnhof ging ein Mensch mit Zeitungen und Büchern auf und ab. Manfred Grün kaufte ihm ein Büchlein ab — Heines Nordseeteder.

Er schlug das Heftchen auf und las von ungefähr: Seegepenst —

Ich aber lag am Rande des Schiffes hinab in das spiegelklare Wasser, und schaute tiefer und tiefer — und schaute, träumenden Auges, bis tief im Meeresgrunde, Anfangs wie dämmernde Nebel, jedoch allmählich farbenbestimmt, Kirchenkuppel und Türme sich zeigten, Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt...!

Der Sänger, der bisher schier mechanisch gelesen, ward plötzlich gefesselt. Voll süß-schmerzlicher Empfindungen las er das Vineta-Phantasma und lächelte schwermütig...

Die Haushälterin machte erstaunte Augen, als ihr Herr einen Hund mit heimbrachte. Das Tier bekam seinen Ehrenplatz im Flur.

Der Kammerjäger fuhr in die Stadt und suchte den Antiquar auf.

Der Laden war wieder geschlossen. Er ging ins Haus zum Portier und erkundigte sich nach dem Alten. Der Mann vermochte keine Auskunft zu geben. Er wußte nur, daß er seit einigen Tagen das Geschäft nicht mehr offenhielt. Manfred Grün ließ sich die Privatwohnung sagen und ging nach der Alten Jakobstraße, Herrn Blyz dort zu suchen. In einer dunklen Mietkaserne kletterte er vier Treppen hoch, läutete und hartete lange vergebens, daß man ihm öffnen sollte. Endlich hörte er schlängelnde Schritte. Eine alte Frau blickte durch den Türspalt und fragte nach seinem Begehre.

„Sie können Herrn Blyz nicht sprechen!“ — meinte sie.

„Warum nicht? Ist er krank?“

„Er ist nicht krank. Er ist tot!“

Sie öffnete die Tür. Zögernd trat er näher. Er stand in der Küche.

Sie wies ihn in den Nebenraum. Da lag der Antiquar aufgebahrt. Das kleine, spitze Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit zerfallen. Aber es grinste noch. Die Gulebrille hatte man ihm auf der Nase gelassen. Und in den welken Händen hielt er einen Stod — den gleichen Bernsteinstod, den der Sänger im Haus Miramare gelassen.

Hilfsuchend wandte er sich nach der Küche und fragte die Greisin: „Was ist's mit Karlsberg?“

Sie schüttelte ärgerlich den Kopf und brummte: „Ich weiß nicht, was Sie wollen!“

Der Kammerjäger ließ in allen landwirtschaftlichen Zeitungen und Kreisblättern Riesenannoncen vom Stapel, um Else von Rada zu finden. Er setzte eifrig Detektiven in Mahrung und brachte einen Riesenapparat in Bewegung, um der einzigen Frau, die ihm das Gleichgewicht geraubt, habhaft zu werden. Er mied in seinen freien Stunden jede Gesellschaft, lag im Klubessel und ließ seine Dogge, die den Kopf auf sein Knie legte und keinen Blick von ihm ließ.

Der Kammerjäger schloß für die zweite Monathälfte mit dem Kabarett „Makete“ ab. Sang als letzte Nummer des

Abends seine zwei Arien herunter und sorgte für ein über-
volles Haus.

Er pflegte „ins Schwarze“ zu singen — das heißt, er
pflegte sich die Leute vor ihm nicht anzusehen, obwohl das
Kabarett hell erleuchtet war.

Da fuhr er — er sang just den altgedienten Bajazzo-Prolog
— plötzlich voll Schred zusammen: an einem der ersten
Tische vorm Podium saß Else von Radag! In der Gesell-
schaft zweier Kavaliere!

Dem Sänger flimmerte es vor den Augen: da saß das
süße, heißbegehrte Geschöpf — da blühte das rührend-liebliche
Gesicht zu ihm herauf — er mußte sich zusammenraffen, um
nicht vom Brett herunter der Geliebten vor allem Publi-
kum an den Hals zu springen!

Die Zuhörer klatschten wie närrisch Beifall. Ein Diener
brachte Blumenarrangements herauf. Aber Manfred Grün
war unanbar — er verschwand hinter der Gardine und eilte
ins Kabarett hinunter, die Geliebte zu sprechen. Aber der
Platz war leer; die drei mußten sich soeben entfernt haben.

Er stürzte barhäuptig die Treppe hinab auf die Straße.
Da stiegen die beiden Kavaliere eben hinter Else von Radag
ins Auto hinein.

„Else...!“ — schrie er — „Else...!“
Die Dame sah ihn fremd und lächelnd und ängstlich an.
„Geliebte...!“ — stammelte er — „erkennst du mich
nicht...?“

„Sie müssen sich irren!“ — sprach einer der Herren ruhig
und höflich — „die Dame heißt nicht Else — und ist meine
Braut!“

Das Auto fuhr davon.
Manfred Grün sang wieder im Opernhaus. Sein Siegmund
lockte alle Verehrer und Verehrerinnen seiner hohen Kunst
herbei.

Der erste Akt der Wasküre löste hehrste, erhabenste Stim-
mung aus.

Hinreichend schön begann der Tenor sein Liebeslied, Sieg-
linde im Arm.

Da hefteten seine Augen sich auf ein Weib in der
Proseniumloge, die rot erleuchtet im Lampenlicht lag: Else
von Radag blühte ihm liebend, sehnsuchtsbang ins Antlitz,
den Mund leise geöffnet, daß die Zähne glänzten.

Siegmund sang, wie Wagner vorschreibt, „mit Hinge-
rissenheit“:

O süßeste Wonne!
seligstes Weib!

und brach plötzlich in ein entsetzliches, irrstimmiges, mordendes
Lachen aus, das noch schauerlich durch den geweihten Theater-
raum scholl, als der Kapellmeister abgeklöpft hatte und der
Vorhang über die tolle Szene gefallen war.

Der Regisseur trat an die Rampe und verkündete, daß
der Kammerfänger plötzlich erkrankt sei und ein anderer
Herr die Rolle übernehme.

Manfred Grün kam in eine Nervenhellanstalt.

Mohrchen.

Klasse von Edela Küst.

Nachdruck verboten.

Mira war ein schönes, liebes Mädchen von sechs Jahren,
abergart und heißblütigen Naturells, was dieser auffälligen
Zartheit vielleicht todringend wurde. Wir fühlten alle,
daß ihre Erdenfahrt nicht von langer Dauer sein würde,
und erfüllten ihr jeden nur irgend erfüllbaren Wunsch.
In ihrer nervösen Erregbarkeit lebte sie ihre Jahre doppelt
— in der Hitze, zu der ihre ganze Gefühlswelt sich bei
allen Anlässen förmlich elektrisch zu laden schien.

Kindlich zärtlich und leicht anscheinend war sie und
aberraschte durch die seltsamsten Sprünge im Schweifen ihrer
Fantasie. Sie liebte Märchen und sprach eigentlich fast
nur in Märchen wenn ihr kleines Herz ernsthaft zu reden
anfang. Man mußte sehr vorsichtig mit ihr umgehen. Ein
rasches Wort konnte ihr Empfinden tief verletzen. Man
sah es dann ihren Märchenaugen an, daß man sie verwundet
hatte, und die seltsamen Augen baten um Gnade und inni-
geres Verständnis: „Tue mir nicht weh — ich habe dich ja
so lieb!“

Mira besaß ein ganzes Heer schönster Puppen, und sie
ging mit ihnen um wie mit kleinen Geschwistern. Als
sie nun eines Tages ein niedliches Puppenkind in einem
Bilderbuch gesehen hatte, wollte sie durchaus ein solches
von mir geschenkt haben.

Da war guter Rat teuer. Wir befanden uns in einem
kleinen Soebad, und obwohl es da tausend Dinge für ein

begehrliches Kinderherz gab, ein Mohrchen war nicht auf-
zutreiben.

„Kannst du nicht selbst eins machen?“ fragte sie gläubig.
„Ich...? Lieber Gott, ich hatte mich mein Lebtag in
solchen Künsten noch nie versucht. Doch ihr heißes Wünschen
trieb mich, kurz entschlossen machte ich mich ans Werk,
und siehe da: in ein paar Tagen war richtig ein Mohrenkind
unter meinen eifrigen Händen fertig gebracht.“

Nun hieß es, nur noch für die rechte Bekleidung sorgen.
Aber da hatte ich ja beim Jubiläum der alten Königin
Victoria viele prächtig gekleidete indische Fürsten gesehen
— mir schien der Stil ausfühbar, und Mira konnte mich
da nicht forrigieren, da sie noch keinen Maradschah ge-
sehen hatte.

Also ein paar hellseidene Bluderhosen und einen bunt-
seidenen Kasan mit grünseidener Schärpe umgürtet, einen
grünen Turban mit blinkender Agraffe und weißer Feder
auf dem Kopf, Perlenringe in den Ohren und eine lange
Perlenkette um den Hals, und — Mira und ich atmeten
entzückt auf; ein Mohrenfürst war entstanden. Ich kann
mit Schöpferstolz sagen: man staunte, und bot mir Milli-
arden über Milliarden der damaligen Währung, wenn ich
anderen Kindern auch solch ein Mohrchen machen wollte.
Aber trotz der hohen Preise — ich blieb fest. Erstens bangte
mir höllisch vor seiner Wiederholung, und dann: Mira sollte
etwas für sich allein haben.

Ich war seit Mohrchens Geburt ihr Abgott neben Mohr-
chen. Wo sie ging und stand, hatte sie Mohrchen im Arm
— nicht beim Essen, nicht beim Schlafen ließ sie ihn
los. Nur beim Baden blieb er auf ihren Wunsch in meiner
Hut. Niemand anders durfte ihn anfassen.

„Er schreit sonst! Weißt du, Tante, wenn er mal in
einer dunklen Ecke sitzt, weint er gleich, er will immer
was zu gucken haben! Er ist wie ein Hundchen, das immer
glücklich ist, wenn man es streichelt und mit ihm redet.
Man muß ihn immer lieb haben, sonst ist er gleich traurig.
Ich habe ihn doch auch so schrecklich lieb, ich lasse ihn
nicht weinen!“

Nach einem Jahr etwa erkrankte die kleine Mira schwer
und hoffnungslos. Ich hatte ihr Blumen gebracht, über
die sie sich sehr freute. Sie hatte Mohrchen im Arm, ließ
ihn an den Blumen riechen, und wir spielten und lachten,
wie sie es gern hatte. Plötzlich richtet Mira sich auf und
machte ein ganz ernstes Gesichtchen.

„Tante, ich muß dir etwas sagen: ich werde nun bald
bei den Engeln oben im Himmel sein, sagt Mutti. Da
wird es noch viel viel schöner sein als hier, aber — Mohr-
chen kann ich nicht mitnehmen, und darum hat er schon die
ganze letzte Nacht fürchterlich geweint. Aber ich habe ihm
gesagt, daß er so lange bei dir bleibt, bis er auch mal
ein Engeln wird und wir uns auf der Engelswiese wieder-
sehen. Das hat ihn so gefreut, daß er nun nicht mehr
schreit und weint — er will gern bei dir bleiben. Willst
du ihn behalten, Tante?“

„Ja, mein süßes Kind — ich will ihn gern behalten, und
wir werden dann alle Tage von dir reden.“

„Ach ja, liebe Tante: Und du wirst immer lieb mit ihm
sein und ihn gucken lassen und ihn viel streicheln, daß er
nicht zu schreien und sich zu ängstigen braucht? Ja — schwörst
du mir das?“

„Ja, Liebes, ich schwöre es dir!“

„Du — ich passe aber auf — ich werd's gleich hören,
wenn er schreit! Ich kann auch von dort oben alles sehen
und hören, sagt Mutti. Und wenn ich Mohrchen schreien
höre, werde ich sehr traurig sein und gar nicht mit den
Engeln spielen — ich werde dann im Winkel sitzen und sehr
weinen um Mohrchen. Versprich mir nochmal alles!“

„Ich verspreche alles!“

Da hat Mira mich heiß umschlungen und immer wieder
geküßt, aber kein Wort mehr gesprochen. Erschöpft fiel
sie in die Kissen zurück.

In derselben Nacht starb Mira. Man hatte ihr Mohrchen
im Arm gelassen bis ich kam — er ging direkt von ihrem
zarten Körperchen zu mir über.

Und nun hab ich das kaum ein Viertel Meter große
saumme Geschöpfchen zu eigen, das ich in lustiger Laune in
diese Welt gesetzt habe, und — lasse mich von ihm tyranni-
sieren, als Miras heiliges Vermächtnis. Ich lasse Mohrchen
immer im Licht sitzen und gucken, und es peinigt mich,
wenn jemand ihn an einem Arm oder Bein lieblos in die
Höhe reißt und ihn spottend wie ein lebloses Ding zurück-
wirft.

Es lebt für mich, so wie Mohrchen für Mira gelebt
hat, und ich höre Mohrchen schreien, wenn er sich irgendwie
unglücklich oder vernachlässigt fühlen könnte. Ich lasse ihm



guten Tag und auf Wiedersehen; Er schläft auf seinem kleinen Kissen neben mir am Bett, und — als ich ihn das erste Mal in den Schrank eingesperrt zurückließ, weil ich verreise, habe ich keine Ruhe um ihn gehabt, und — seitdem kommt er auch jede Reise mit. Um nicht vor den Leuten als übergeschnappt zu gelten, wenn sie ihn da, auf dem Sofa sitzend, finden, erzähle ich ihnen gleich die Geschichte. Sie lachen vielleicht innerlich über mich, aber — ich bringe es nicht fertig, ihn schreien und Mira in ihrem Himmelswinkeln um ihn weinen zu lassen.

Das Stelldichein.

Skizze von Irmgard Spangenberg.

Nachdruck verboten.

Es war eine laue Spätsommernacht. Der Park von Sanssouci war festlich beleuchtet von bunten Lampen und Fackeln. Aus dem Schloß klangen Geigen und Walzerweisen. Der König gab ein Fest.

Ein junger Page des Königs kam vorsichtig die breiten Stufen herunter, sah sorgfältig um sich und sprang behutsam die vielen Treppen hinab in den Park.

Am Goldfischteich wird sie ihn erwarten — gleich wird er vor ihr stehen! O, dieses Glück! Noch gestern schien ihm die geliebte Generalin unerreichbar wie die Sterne — und nun heute dies! Ihn schwindelte vor so viel Glück! Die vielgeliebte, schöne Gattin des Generals — und er, der kleine unbedeutende Page des Königs! O, so ein Glück!

Er mäsigte die Schritte, er schöpfte tief Atem — gleich sollte er vor ihr stehen — o, Geliebte! Wie soll ich Ihnen danken, heißgeliebte Frau?

Hinter den Büschen schimmertes hell — eine Gestalt im Schein der rosa Laterne — gnädigste Gräfin? —

Die Gestalt fährt herum — ein halblautes: ei, versucht — und vor dem jungen Page steht — sein verhaftester Nebenbuhler — früher sein Freund — früher — ehe —

„Geda! Was hast Du hier zu suchen?“

„Was zum Teufel schierst Dich das?“

„Du spionierst mir nach!“

„Und Du? He? Wer war zuerst am Platz?“

„Wer hat Dir verraten, daß ich sie hier treffen soll?“ Der andre wird leichenblaß.

„Verraten? Du — sie hier treffen? Was bedeutet das?“

Ein hohndolles Aufklachen.

„Was es bedeutet? Daß mich Justine hierher gebeten hat — weil sie mich — mich Dir vorzieht, Du Gauß!“

„Den Gauß zahlst Du mir heim! Aber — weiß Gott! Man hat uns beide zum Narren gehabt! Hat sie Dich wirklich — hierher — hier an den Teich bestellt?“

Der junge Page zieht aus dem weißen Brustgeknitter ein Zettelchen und hält es dem Feind hin. „Dies!“ sagt er kurz.

Der andre zuckte zusammen — wird noch um einen Schatten bleicher — greift in sein Wams und zieht genau solch weißes Brieflein hervor.

„Verdammt!“

„Sie hat uns zum Narren, Hubertus!“

Er streckt dem andern die Rechte hin. „Schlag ein! Laß uns wieder Freunde sein, wie ehemals!“

„Konrad!“

Zwei weiße Brustspitzen knistern aneinander, zwei Fäuste packen sich mit treudebendem Griff — zwei paar Augen sehen sich fest an. Friede!

Sie schreiten beide sinnend durch den stillen Park. Aus dem Schloß klingt eine weiche Melodie.

„Sie hat sich über uns lustig gemacht —“

„Sie lacht jetzt am Ende —“

„Oder — sie hat derweilen ein anderes Stelldichein —“

„— und wir sind die Verletzten!“

Mit schweren Herzen steigen sie die vielen Stufen hinan — aber mit jedem Schritt wird ihnen leichter.

„Daß wir wieder Freunde sind, wie ehemals —“

„— das war es schon wert —“

Der Walzer ist zu Ende. Ein fröhliches Stimmengewirr und Lachen klingt ihnen entgegen.

Und dann steht plötzlich die vor ihnen, der alles Sinnen, alle Not gegolten.

Ein wenig erschöpft vom Tanz, ein wenig bleicher als sonst hängt sie am Arm ihres Gatten.

Sie lächelt fein. Ganz fein und mütterlich und neigt den schönen Kopf ein wenig.

Zwei junge Helden werden bleich bis in die Nasen-

knaufl — zwei Herzen tun ein paar wilde Schläge — dann ist die Begegnung vorüber.

Draußen ist die Nacht schwül und dunkel —

Meine Herren — die Gabe beginnt —

Bunte Zeitung.

Was im Katalog steht.

Ein Ehepaar geht am Sonntag in eine Gemäldegalerie und kommt vor ein Bild von Adam und Eva.

Die empörte Frau sagt: „Das ist doch unerhört, so etwas zu malen. Wer ist denn das?“

Der Gatte sieht nach der Katalognummer, erwischt aber die falsche und erklärt: „Königin Elisabeth empfängt den spanischen Gesandten.“

Die Wahrung des Preseingheimnisses. Bisher leidet die Verbreitung von Preselegrammen durch den Fundienst unter einem bedenklichen Mißstand. Da sie für gewöhnlich in offener Sprache gegeben werden müssen, können solche gefunkte Nachrichten, deren Beschaffung dem einzelnen Zeitungsverleger erhebliche Kosten verursacht, von ungebührlicher Seite entnommen und vermerzt werden. Diesem Uebelstande wird aber die Einführung des maschinellen Chiffrierverfahrens ein Ende bereiten; bei diesem werden die Telegramme in offener Sprache bei der Auslieferung mittels einer Chiffriermaschine („Encypha“) in unlesbare Zeichen umgewandelt und am Bestimmungsorte mit der gleichen Eindichtung selbsttätig wieder in Worte der offenen Sprache zurückverwandelt werden. Versuche mit dieser Maschine sind — wie in Heft 21 der Wochenschrift des Funkwesens „Fun!“ mitgeteilt wird — mit gutem Erfolge angestellt worden. Ihre Einführung scheint bevorzustehen.

Neues Geld in Oesterreich. Nach der Mitteilung Wiener Blätter wird die Nationalversammlung in Wien noch in diesem Monat ein Gesetz zu verabschieden haben, das vom 1. Januar des nächsten Jahres an die Schillingwährung an Stelle der jetzigen Kronenwährung in Oesterreich einführt. Von diesem Zeitpunkt an ist im Handel die Preisfestsetzung nach der neuen Schillingwährung gesetzlich vorgeschrieben. Auch die Buchführung muß in dieser Währung geführt werden. Ein Schilling wird im Werte einem gegenwärtigen Betrag von 10 000 Kronen gleich sein. Der Metallgehalt des Schillings wird gesetzlich festgelegt werden. Jedoch wird man wenigstens zunächst nicht nur Silberschillinge ausgeben, sondern wohl auch Papiergeld neuer Währung. Der Silberschilling, der vor etwa zwei Monaten ausgegeben wurde, ist vollständig aus dem Verkehr verschwunden, also von Liebhabern gesammelt worden.

Eine ostpolnische Tragikomödie.

Bei der letzten Räubergeschichte aus dem polnischen Osten dem dreifsen Leberfall auf einen Eisenbahnzug im Posen-Gebiet, waren einige tragikomische Einzelheiten zu beobachten, die den ganzen Vorfall auch in den Augen der öffentlichen Meinung Polens geradezu als ein Symbol für die Ohnmacht des Staates in den Ostbezirken erscheinen lassen. Das Schicksal wollte es, daß die Besetzung des Zuges gewissermaßen die gesamte polnische Staatsgewalt verkörperte: denn neben einem Bischof fuhr kein geringerer weltlicher Würdenträger als der Wojwode von Posen selbst, ferner ein Senator, ein Polizeikommandant und eine Anzahl von Soldaten, Gendarmen und Polizisten in dem Zuge. Den Banditen leistete die gesamte bewaffnete Gesellschaft in mustergültiger Weise Gehorsam. Die Gendarmerie gab nicht nur die Waffen, sondern auch die im polnischen Wild-Westen besonders geschätzten Stiefel ohne weiteres her. Der Wojwode verstaute zuerst seine Brillantringe im Polster des Schlafwagens und legte sich dann auf den Boden, bis die Banditen ihn fanden und ihn seiner Kleider beraubten. Nachdem die Räuber allen Verabreuten eine Duntung ausgestellt hatten, marschierten sie in militärischer Ordnung ab. Die gesamte polnische Presse aller Richtungen ist sich darin einig, daß der entleibete Wojwode auch seines Amtes entleidet werden müsse, da die Staatsgewalt in einem besonders feindselig gestimmten Bezirk lächerlich geworden sei.

Große Kohlenflöze in der Rhön entdeckt.

Wie der „Hannoversche Kurier“ aus zuverlässiger Quelle wissen will, sind in der Gegend der Rhön neuerdings brauchbare Kohlenflöze entdeckt worden. So wurden durch Bohrungen und durch Treiben von Stollen, die von der Gewerkschaft Höhenwald (Hannover) vorgenommen wurden, zwei Meter unter der Erde Glanzkohlen in vorzüglicher Beschaffenheit angetroffen. Gleichzeitig wurde drei Meter unter dem Erdboden in verschiedenen starken Flözen von 12 bis 18 Metern Braunkohle angetroffen, die aber von weniger guter Beschaffenheit ist. Die zuerst erwähnte Steinkohle gelangte bisher nur in geringen Mengen in Bischofsheim und Umgebung zum Verkauf. Die Bohrungsversuche mußten wegen Geldknappheit wieder eingestellt werden. Wie versichert wird, könnte durch richtige Inangriffnahme und Erschließung der kohlenreichen Stellen mit etwa 250 bis 300 Arbeitern eine Kohlenförderung von tausenden von Tonnen

her noch nichts bekannt geworden, da die Bohrversuche in aller Stille vorgenommen worden sind.

Orthographie.

Karl hat sich mit seinem Freunde zum Abend verabredet, bei dessen Nachbarn Kappel zu stehen. Nachmittags aber veruchte er auf eigene Faust bei seinem eigenen Nachbarn Birnen zu mopsen — er ward dabei erwischt. Dies war die Ursache, daß er am Abend nicht zum Frig kam, sondern seinen kleineren Bruder mit folgendem Brief absendete: „Lieber Frig, ich kann nicht kommen, ich bin verhinert worden. Dein Karl.“ „Der dumme Kerl“, brummte Frig. „Verhinert schreibt man doch mit d.“ Erst am nächsten Tage erfuhr er, warum Karl das Wort mit t geschrieben hatte.

Eine sehr empfindliche Amerikanerin scheint Fräulein Anni Mary Bier zu sein, die kürzlich aus der Stadt Easton (Pennsylvania) in Newyork des Nachmittags ankam und bereits eine Viertelstunde später einen Mann namens Anthony Burns durch die Polizei verhaften ließ, weil er ihr angedrückt mit den Augen zugewinkt haben soll, während sie im Anfunfsbahnhof stand. Der Sünder wurde sofort dem Polizeigericht vorgeführt, das Tag und Nacht seines Amtes wartet, wurde aber vom Richter freigesprochen. Der Richter vertrat die Meinung, daß Augenwinken vielleicht in Easton, dem Heimatstädtchen des Mädchens, ein Verbrechen sein möge, aber nicht in Newyork.

Haus, Hof und Garten.

Der Winterkampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge im Obst-, Gemüse- und Blumengarten.

Von H. L. Gotha.

Wenn im Spätherbst die Obstbäume und Gemüsebeete abgeräumt sind und die ersten Nachfröste das Abfallen des reiflichen Laubes an Bäumen und Sträuchern beschleunigt haben, wenn unsere Blumenrabatten die letzten spärlichen Asters-, Dahlien-, Rosen-, Löwenmaul-, Fieseda- und andere bunte Blümlen ebenfalls durch Frost verloren haben, dann glauben viele von uns, daß unsere Gartenarbeit auch in diesem Jahre ihr Ende gefunden hat, zumal wenn auch schon der Garten in rauher Scholle umgegraben ist. Allerdings ist die Hauptarbeit des Jahres vorüber, aber nicht minder wichtig und nötig ist die Arbeit der Schädlingbekämpfung vom Spätherbst bis zum Frühjahr, wenn die ersten Blatt- und Blütenknospen wieder zu schwellen beginnen. Wird der Winterkampf in unbefautem Zustande der Bäume richtig durchgeführt, dann können wir bestimmt darauf rechnen, daß wir vom Frühjahr bis zum Herbst des nächsten Jahres ein flottet Wachstum aller Gewächse und eine gute Ernte im Obst-, Gemüse- und Blumengarten erzielen, vorausgesetzt, daß die Witterung nicht ungünstig und der Boden auch durch geeignete Düngung nahrhaft und ertragsfähig gemacht worden ist. In erster Linie gehört daher die Bodenbearbeitung zu denjenigen Vorbeugungsmaßnahmen, wie sie in der Schädlingbekämpfung gerade vom Spätherbst bis zum zeitigen Frühjahr unbedingt nötig sind: denn vorbeugen ist bekanntlich besser als Heilen. Wenn wir z. B. während und nach der Blüte mit Raupen, Läusen, Milben, Schorf- und Rostkrankheiten, Spitzelbürre, Blattfallkrankheiten usw. und ähnlichen pflanzlichen und tierischen Schädlingen zu tun haben, so können wir sie nur durch Bespritzen mittels der bekannten Giftmittel usw. bekämpfen, töten oder auch vertreiben; meistens ist es dann aber schon zu spät, weil man nicht sofort — sei es durch Bequemlichkeit, Nachlässigkeit oder wirklichen Zeitmangel — eingegriffen hat. Aus diesem Grunde ist das Heilen ähnlich wie bei menschlichen Krankheiten auch in der Regel schwerer als das Vorbeugen.

Und eben in diesem Vorbeugen während des Winterhalbjahres liegt das ganze Geheimnis des Erfolges oder Mißerfolges in der Schädlingbekämpfung an unseren Kulturgewächsen.

Zu den wichtigsten Vorbeugungsmitteln gehört zunächst das Kalken des Bodens, das unbedingt vor Jahreschluß noch auszuführen ist, und zwar sollte man mindestens 50 kg auf 100 qm geben. Dieser Kalk wird gleichmäßig ausgestreut und dann in sogenannter rauher Schale untergraben; letztere muß vom Frost und der Winterfeuchtigkeit gründlich durchdrungen werden, was gleichzeitig auch zu der Verbesserung des Bodens beiträgt. Durch das tiefe Umgraben kann außerdem Luft und Frost viel besser eindringen und die vielerlei tierischen Schädlinge wie Puppen, Larven, Eier u. a. m. während des Winters gründlich zerstören, vorausgesetzt, daß der letztere auch wirklich streng, wenn auch ganz kurzen Frost mit sich bringt. Lange Frostperioden wollen wir uns natürlich mit Rücksicht auf unsere allgemeine wirtschaftliche Lage beileibe nicht wünschen. Aber ein richtiger Winter ist bekanntlich Menschen und Pflanzen stets viel zuträglicher und heilsamer, aus dem einzigen Grund, weil der Frost die gefährlichen Bazillen, Bakterien, Sporen, Parasiten und die tierischen Schädlinge in der Luft und im Erdreich vernichtet und ihre weitere Verbreitung unterbindet.

Sprizen oder Bestreichen unserer sämtlichen Kernobstbäume, der besessenen und gesunden, mit 10–15prozentigem Obstbeinwässerungsmittel unentbehrlich und zwar gilt dies für den Besatz von tierischen Schädlingen jeglicher Art wie z. B. Lössler, Stieher, Motten, Mäden, Bartlaus, Schildläuse, Wepen, Wollläuse usw., während bei pflanzlichen Krankheiten (Monitis, Rost, Brand, Dürrescheiden- und Blattfallkrankheit, Fusicladium, Gummiuß, Krebs, Mehltau, Schwamm usw.) fast ausnahmslos 2prozentige Kupferkalkbrühe oder trockenen Wetter — monatlich 1mal bis zum März wiederholt werden, wenn der Besatz in diesem Sommer ein beson-derlich stark war (im andern Fall weniger) und zwar in der gleichen Mischungsverhältnisse. Erst im März–April, wo die Knospen aufbrechen, nimmt man aus Vorsicht nur den 4. Teil des angegebenen Prozentages. Wer diese 3 Hauptvorbeugungsmaßnahmen (Umgraben, Kalken und Spritzen) gründlich und regelmäßig befolgt, der wird alljährlich Freude erleben; freilich muß er jetzt auch für eine gute Düngung und Ernährung (Stallmist, Latrine, Jauche, künstliche Dünger usw.) sorgen, wodurch das floride Wachstum im kommenden Jahr erzielt wird, das eben die Gewächse besonders gegen den Besatz mit Pilzkrankheiten usw. widerstandsfähig macht. Denn gesunde Menschen sind z. B. doch auch viel abgehärteter und nicht so empfänglich wie kränkliche und unterernährte, die einen Fremdkörper viel schwerer und langsamer abstoßen können. Daß der Kalk übrigens auch sehr viel zur Auflockerung und Erwärmung des Bodens, sowie zum Aufschluß der Nährstoffe im Boden beiträgt, sei nebenbei betont. Ein weiteres Abwehrmittel ist auch das Auslichten und Ausschneiden zu dichten Baumkronen, die den Zu- und Durchzug von Luft, Licht und Sonne erschweren, wenn nicht sogar ganz unüblich machen. Und gerade die stillen, geschützten Winkel sind es, in welche bei der direkten Bekämpfung die Mittel nicht eindringen und wirken und wo deshalb alle pflanzlichen und tierischen Schädlinge geradezu üppig gedeihen können, weil sie nie gestört werden. Man vergleiche einmal einen von allen 4 Seiten durch Häuser eingeschlossenen und geschützten Garten und man wird letztere Behauptung bestätigt finden. Besonders der Mehltau gedeiht da ganz furchtbar an Obstbäumen, Rosen und Gemüse; die meisten Schädlinge sitzen ja auch auf der schützenden Unterseite der Blätter.

Ein anderes bewährtes Unterstüßungsmittel bei der Bekämpfung der Schädlinge im Boden bilden die Hühner, die man beim Umgraben des Gartens während des Winters zu Hilfe nehmen sollte, da sie das umgegrabene Land peinlich genau und mit unermüdbarem Eifer nach Insekten, Puppen usw. durcharbeiten; besonders den kommenden Maisläsern (Engerlingen) gehen sie mit besonderer Vorliebe zu Leibe.

Der Kampf gegen unsern winterlichen Todfeind, den Hasen und das Karnickel gehört auch zu den Vorbeugungsmaßnahmen, die wir sofort nach dem Laubabfall ergreifen müssen. Wohl selten war der Hasenschaden so erschreckend, als in dem langen, vergangenen Winter. Man sehe deshalb in erster Linie die Bäume nach, versehe die Obstbäume mit Drahtgittern oder lege Geistripp um dieselben, das vorher in Franzosenöl getaucht wurde. Versagen auch diese Mittel, dann stelle man Fallen oder schicke die Missetäter weg.

Schließlich sei noch an eine allerdings nur indirekte Hilfe im Kampf gegen unsere vielen Schädlinge erinnert, nämlich an die Schaffung von Nistgelegenheit für unsere nützlichen Vögel einerseits und die Bekämpfung der Vogelfeinde andererseits; ersteres fällt zwar in die Zeit des Nachwinters, darf aber hier nicht unerwähnt bleiben. Daß unsere Singvögel neben dem geringfügigen Schaden am Getreide usw. bei der Schädlingbekämpfung ganz wesentliche Dienste leisten, werden alle aufmerksamen Gartenfreunde usw. gerne unterschreiben; in der Praxis ist diese Tatsache längst bestätigt und erwiesen.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß jeder Gartenbesitzer seine Pflanzlinge einmal gründlich beobachtet und an Hand obiger bewährter Ratschläge gegen etwaige Schädlinge tierischer und pflanzlicher Art sofort energisch vorgeht; wir sind das unserer Volkswirtschaft schuldig, zumal der vergangene Schädlingssommer bedenkliche Lücken in unsere diesjährigen Obst- und Gemüse-Ernten gerissen hat.

Praktische Winke.

Zigarettenstümpfen schützen durch ihren Geruch alle Stoffe, die in sie hineingelegt wurden, vor Motten.

Benzin das beste Mittel gegen Motten! Selbst die Eierbrut der Motten wird zerstört, wenn das Benzin mit einem Zerstäuber aufgetragen wird. (Achtung, Benzin ist leicht entzündlich!)

Keinen Fliegenschmutz an Spiegeln und Fenstern mehr! Koche Zwiebeln ins Wasser, mit dem du Spiegelscheiben und Fenster reinlast.